

ersch. täglich
mit Ausnahme
der Tage nach den
Sonn- und Fest-
tagen. Preis
Seml. 1 Sgr. 9 Pf.
in Patent 2 Sgr.
monatlich 7 Sgr.
6 Pf., mit Post
2 Sgr. 6 Pf.

Volk's-Beitung.

Bierst. 28 Sgr.
6 Pf. in Patent
28 Sgr. 6 Pf. —
D. Abonn. Preis
ist bei allen Post-
anstalten des Inl.
28 Sgr.; 6 Pf. —
1 Thlr. 6 Sgr. —
Fremd. d. Abonn.
3 Thlr. 6 Sgr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

N^o 115

Berlin, Mittwoch den 19. Mai.

1858.

Eine Angelegenheit von — Gewicht.

I.

Mit dem ersten Juli dieses Jahres werden in Preußen neue Gewichte eingeführt werden. Da dies in der ersten Zeit gewiß nicht wenig Verwirrung hervorrufen und nicht bloß auf die Ruhe und Ordnung des Wochenmarktes, sondern die des häuslichen Daseins von Einfluß sein wird, so wollen wir jedem guten Hausvater, der das Wochengeld giebt, und jeder guten Hausfrau, die es auf dem Wochenmarkt gut anlegt, rechtzeitig den Rath ertheilen, daß sie die parlamentarischen Debatten darüber jetzt eröffnen, auf daß nicht mitten in der Sommerhitze ein neuer Ehescheidungsgrund, „wegen tief eingewurzelten Streites über das Verhältniß des Wochengeldes zu den neuen Gewichten“ Platz greifen möge.

Der konservative Sinn oder Eigensinn ist in diesen Beziehungen so gewaltig, daß man sich in der That nicht früh genug auf Reformen vorbereiten kann. Wer da bedenkt, daß seit einem Menschenalter das Courant-Geld nicht mehr existirt und daß trotzdem die guten Hausfrauen noch immer Zweigroschen- und Biergroschen-Brode der häuslichen Konsumtion überantworten, der wird begreifen, welche revolutionäre Aufregungen es erzeugen könnte, wenn die gute Hausfrau am 30. Juni ein Pfund Butter einkauft, und am 1. Juli in der Zeitung liest, daß fast zwei Loth daran fehlen, um als ein Pfund Butter in der wirklichen Welt zu gelten. Was würde es unter solchen Umständen helfen, wenn man dann auch noch so gutgesinnte Versicherungen geben wollte, daß die Regierung und der Landtag recht gethan, die Gewichte zu ändern; die zwei Loth, um welche das alte Pfund Butter weniger wiegt als ein neues, könnten ohne vorbereitende Verständigung die Milch der frommen Denkart sehr leicht, wie bei einem schweren Gewitter, zusammenlaufen oder gar in eine Gährung aufbrausen lassen, in welcher die Autorität in Haus und Staat jedes Gewicht einbüßt und in der das Gleichgewicht des allgemeinen Friedens von heißen Juli-Strömen weit hinweggespült wird. —

Deshalb wollen wir uns das Ding rechtzeitig und friedlich bei noch kaltem Blute und kühleren Tagen betrachten.

Um jede Leidenschaft fern zu halten, wollen wir vorweg kund thun, daß die Angelegenheit eine deutsche sei; das wird, so hoffen wir, sofort jede Aufregung beschwichtigen. Um aber hierdurch nicht den Wahn hervorzurufen, daß am

Ende aus der Sache — als einer deutschen — gar nichts wird, wollen wir nur versichern, daß der deutsche Bund damit nichts zu thun hat, durch welche Versicherung wir auch zugleich unzweifelhaft die Sache selbst unseren Lesern bestens empfohlen haben.

Indessen schwebt die Angelegenheit auch ohne Bundestag lange genug.

Ehedem nämlich gab es in Deutschland, wie sich's von selbst versteht, so viele verschiedene Gewichte wie Gend'armen oder Vaterländer. Bereits im Jahre 1840, als der Zollverein wegen der Zölle eine Ausgleichung der Gewichte nöthig machte, empfand man das Bedürfniß, ein Zollgewicht einzuführen; nun kamen noch die Eisenbahnen hinzu, die durch alle Grenzen Deutschlands jagen, ohne sich um die Zerrissenheit der Vaterländer zu kümmern, und da mußte man erst ein Gewicht haben, das für Güter und Frachten allgemein gültig ist. Die Ausdehnung des Handels konnte es auch nicht mehr so bestehen lassen, daß alle zwei Meilen in Deutschland ein und derselbe Warenballen als verschieden an Gewicht, je nach dem Vaterland, bezeichnet werden sollte. Das Bedürfniß gleichen Gewichtes wuchs daher immer mehr, bis sich endlich Preußen einigen kleinen süddeutschen Staaten angeschlossen und auch die Zusicherung erhalten hat, daß einige norddeutsche dem Beispiel folgen wollen, so daß in naher Zeit wirklich eine Einheit des Gewichtes mindestens in dem größten Theil Deutschlands in Aussicht steht.

Zu dieser Einheit und Einigung war aber unser jetziges preussisches Gewicht nicht geeignet. Es bietet, wie wir das noch zeigen werden, das neue Gewichtssystem wesentliche Vortheile dar, die Jeder auch empfinden wird, wenn er sich erst in dasselbe hineingewöhnt hat. Wir wollen nur noch des einen Umstandes hier erwähnen, daß das neue Gewichtssystem auch eine gute Anknüpfung an das Gewichtssystem fremder Staaten bildet; so wird denn zum Beispiel vom 1. Juli d. J. ab ein Pfund gerade die Hälfte eines französischen Kilogramm sein, da aber das Kilogramm nicht bloß in Frankreich, sondern auch in Belgien, Holland und einem Theil Italiens gebräuchlich ist, so werden wir eine Gewichtseinheit besitzen, welche die Vergleichung der Gewichte in einem beträchtlichen Theil Europa's in sich trägt.

Bei der Einführung eines solchen neuen Gewichtssystemes kommen nun freilich sehr viel kleine Unbequemlichkeiten in der ersten Zeit vor, die sich nicht vermeiden lassen. Die meiste Verwirrung indessen wird ein Umstand anrichten

ber freilich hätte gemieden werden können und das ist der, daß die neuen Gewichte die alten Namen beibehalten werden.

Ein altes Pfund und ein neues Pfund, ein altes Loth und ein neues Loth, ein altes Quentchen und ein neues Quentchen sind ganz entschieden andere Dinge. Würde man mit den neuen Dingen auch neue Namen einführen, so wäre die Gewöhnung daran viel leichter und die Verwirrung und die Mißverständnisse würden schneller schwinden. Die alten Namen aber für die neuen Dinge, die werden eben Kopfbrechen machen; nicht im Großen, im Handel, Wandel und im Verkehr der Kaufleute, sondern in Haus, Markt, Kram und Laden; und um deshalb wollen wir mit Verlaub der Hausherrn und zu Lieb dem Hausfrieden und den Hausfrauen diesen einige vorbereitende Gesichtspunkte in unserer wohlmeinenden Zeitung darlegen.

Berlin den 18. Mai 1858.

— In der montenegrinischen Angelegenheit hat die hohe Pforte, wie die ministerielle „Zeit“ hört, ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, auf die von Preußen, England, Frankreich und Rußland angerathene friedliche Erledigung der Grenzstreitigkeiten mit Montenegro durch eine Kommission der fünf Großmächte einzugehen. „Es wäre damit die Gelegenheit gegeben, durch diplomatische Vermittelung nicht etwa bloß den oft bestrittenen status quo herzustellen, sondern vielmehr die Beziehungen Montenegro's zur Pforte vom völkerrechtlichen Standpunkte aus zu regeln. Die Frage, ob Montenegro der türkischen Oberhoheit unterworfen sei oder nicht, darf künftighin kein Gegenstand des Streites bleiben, wenn die Veranlassung zu Mißthätigkeiten mit der Pforte an dieser Stelle gründlich gehoben werden soll.“

— Der türkische Gesandte hatte heute eine Konferenz mit dem Hrn. Ministerpräsidenten v. Manteuffel.

— Die alljährlich im Frühjahr stattfindenden großen Personalveränderungen in den Armeen werden, wie es heißt, noch in dieser Woche erfolgen.

— Am 19. Mai wird in Danzig die Schraubenfregatte „Accona“ vom Stapel laufen. Der Prinz-Admiral Adalbert ist mit mehreren Offizieren heute nach Danzig abgereist.

— Das gestern eröffnete neue Progymnasium in der Bellefontainestraße zählt gegenwärtig 52 Schüler in 4 Gymnasial- und 2 Vorklassen.

— Gestern Nachmittag fand in der hiesigen Hauptsynagoge die Trauung zweier Brautpaare mos.ischer Konfession durch Veranlassung der Friedrich-Wilhelm-Viktoria-Landesstiftung statt.

— Der unentgeltliche stenographische Unterricht in dem stenographischen Bureau des Hauses der Abgeordneten beginnt am 31. Mai a. c. und die praktischen Uebungen werden dann ebenfalls wieder fortgesetzt. Wer an diesem Unterricht, oder an diesen Uebungen Theil zu nehmen wünscht, der kann sich täglich von 11 bis 1 Uhr, vom 25. d. Mts. ab, in dem genannten Bureau persönlich dazu melden und das Nähere erfahren.

— Auch in Wien ist eine Brodfabrik im Entstehen; dieselbe verspricht den Aktionären 37 Proz. Dividende und den Brodabnehmern das Gebäck um 33 Proz. billiger, als die Bäcker, zu liefern.

— Der Hofmaler Professor Stuart Hildebrandt hat eine Studienreise nach Italien angetreten.

— Am 16. feierte der hiesige Turnverein „Gut Heil“ sein erstes Stiftungsfest durch ein Schauturnen in der Hasenheide, an dem sich auch die andern hiesigen Vereine beteiligten.

— Die Schutzmannschaft exerzirte gestern zum ersten Male wieder im „Bataillon“ vor ihrem Kommandeur auf dem Grundstück in der Hamburgerstraße.

— Die Mörder des Fuhrmanns Anshütz sind bereits entdeckt und einer derselben ist hier ergriffen worden. Es hatte sich der „N. Br. Ztg.“ zufolge in Potsdam das Gerücht verbreitet, zwei Handwerksburschen hätten sich an demselben Tage bei einem dortigen Kleiderhändler neue Anzüge gekauft, silberne Uhren verkauft und ihre alte, mit Blut getränkte Kleidung an einen Kraben aus Nowawes geschenkt. Auf Grund dieser Nachricht sind weitere

Nachforschungen angestellt worden, und in Folge der Beschreibung der gekauften Kleidung gelang es gestern, hier einen jungen 17jährigen Menschen zu verhaften, der sich ohne Legitimation umhertrieb und von dem wenigstens ein theilweises Geständnis erlangt wurde. Er heißt angeblich Richter, wußt aus Quersart gebürtig und Hausknecht gewesen sein, ist, seiner Aussage nach, mit einem Kellner, Namens Kretschmer, aus der Gegend von Bernburg, in Halle bekannt geworden, und hat mit diesem den Weg nach Potsdam gemacht. Er will in dem Chaußeegraben geschlafen und erst durch den Schuß aufgeweckt worden sein, mit dem sein Gefährte den Fuhrmann ermordet. Der Mörder, nachdem er allein die That verübt, habe ihn dann zur Theilnahme am Raube und zur Ablegung eines Eides der Verschwiegenheit durch die Drohung gezwungen, ihn sonst ebenfalls zu erschießen. Beide hätten die Pistole und den größten Theil des gestohlenen Geldes (über 100 Thlr. Kassenscheine fand man noch bei der Leiche, in dem Rockfutter eingewickelt) unweit des Ortes der That begraben und seien dann nach Potsdam gegangen, um sich andere Kleider zu kaufen. Der Verhaftete will jedoch um 12 Uhr schon nach Berlin gefahren sein und sich seitdem hier aufgehalten haben.

— Heute Morgen um 8 Uhr wurde er durch zwei Kriminal-Polizei-Beamte auf der Eisenbahn nach Potsdam gebracht und der dortigen Polizeibehörde überliefert, zunächst um nach seinen Angaben die Nachgrabung nach dem Geld und der Waffe anzustellen. Der zweite Verbrecher, der die Legitimation der Verhafteten an sich genommen haben soll, ist flüchtig, wird aber wohl auch bald ergriffen werden.

— Den „Hamb. Nachr.“ schreibt man von hier: Richard Wagner's Opern waren seit 1849 am Hoftheater zu Dresden streng verpönt; nur 1852 wurde ein vergeblicher Versuch gemacht, das Verbot zu durchbrechen. In neuester Zeit hat jedoch der König von Sachsen die Aufführung von Wagner's Opern gestattet, und es soll damit in den ersten Tagen des nächsten Monats begonnen werden. „Tannhäuser“ wird den Reizen eröffnen, und dieses für Dresden, in vieler Beziehung interessante Ereigniß wird dem Vernehmen nach dadurch einen besonderen Reiz erhalten, daß Fräulein Johanna Wagner, die Nichte des Condichters und früheres Mitglied des dresdener Hoftheaters, in der ersten Vorstellung als Elisabeth auftritt. Die Künstlerin hat, seitdem sie ihr Engagement in Hamburg angetreten, in Dresden nicht gesungen.

— Theater am Mittwoch, 19. Mai. Opernhaus: Don Juan. (Fräulein Trassini: Anna als letzte Orstrolle.) — Friedrich-Wilhelmsstadt: Ein kleiner Dämon. Hermann und Dorothea. — Königsstadt: 100 Thaler Belohnung. Leiden eines Choristen. Am Omnibus. Ein gebildeter Hausknecht. — Kroll: Die Helden. Klatschereien.

Posen. In dem katholischen Progymnasium zu Ostrowo werden en j dem Morgen die Zöglinge vor dem Beginn des Unterrichts von den Lehrern in die Kirche geführt, um die Messe anzuhören. Dies geschah auch am 3. Mai. Als aber während des Gottesdienstes die Orgel das vorgeschriebene geistliche Lied anstimmte, begannen sämtliche Schüler ein unkirchliches Lied mit so lauten Stimmen zu singen, daß die Orgel verstummen und der Gottesdienst überhaupt eingestellt werden mußte. Da dieser Erzeß am 3. Mai stattfand, dem Schrestage der polnischen Konstitution vom Jahre 1791, so wird von Einigen darin eine politische Demonstration erblickt.

Aus der Uckermark. Die berliner Zeitungen vom 11. Mai d. J. brachten zur öffentlichen Kunde, daß in Preußen Zweifel darüber bestanden haben: ob Kinder von Eltern, die aus der Kirche ausgeschieden sind, um eine Zivilehe einzugehen, von Geistlichen der Landeskirche getauft werden könnten. Diese Zweifel sind gelöst. Nach einer besondern kirchenregimentlichen Vorschrift darf die Taufe von solchen Kindern vollzogen werden, unter der Voraussetzung jedoch, daß der betreffende Geistliche Sorge für die Wahl christlich gläubiger und in der Gemeinschaft der Kirche stehender Taufpaten trägt. Daß eine solche Frage aufgeworfen werden konnte, ist die natürliche Konsequenz der kirchenregimentlichen Verweigerung der Trauungsurlaubnis an solche Personen, die zur Eingebung der Ehe gesetzlich befugt sind, die aber, wenn sie nicht die Mittel haben sich im Ausland traunen zu lassen, in Preußen behufs Eingebung der Zivilehe aus der

Kirche scheiden müssen. Die Anfrage war an das Konsistorium der Provinz Brandenburg gerichtet, welches auch die Entscheidung getroffen hat, und kam natürlich von einem evangelischen Geistlichen, denn die letzten Verse des Evangeliums Matthäi sehr wohl bekannt sein mußten. Derselbe würde sicherlich keinen Anstand genommen haben ein uneheliches Kind ohne weiteres zu taufen. In welchem christlichen Land, oder von welchem christlichen Geistlichen, ist wohl überhaupt die von den Eltern gewünschte Taufe eines neugeborenen Kindes versagt worden? oder wo hat man dieses Sakrament der Kirche etwa zum Mittel der Kirchenzucht gegen die Eltern gemacht? Vor der Wiederaufnahme von Epeleuten, welche, um die Ehe eingehen zu können, aus der Kirche scheiden müssen, wird von den Kirchenbehörden, die sie zu diesem Schritt nöthigten, eine kirchliche Buße und Besserung verlangt. Wie zweifelhaft wird gerade dadurch die Wiederkehr solcher Glieder in die Kirchengemeinschaft, und welche ein Unsegen entsteht leicht dadurch in Familien, zumal wenn sie zahlreiche Nachkommenchaft haben! Nicht Förderung der Religiosität kann hier die Folge der Kirchenzucht sein, sondern das gerade Gegentheil davon. Es ist sehr traurig, daß die beabsichtigte Herstellung einer Selbstständigkeit der evangelischen Kirche in Preußen zunächst auf solche Maßnahmen stoßen mußte, und nicht von der innern Entwicklung eines belebteren religiösen Gemeindelebens ihren Ausgangspunkt nehmen durfte. Je weiter der mechanische Weg äußerlichen Zwangs und äußerlichen Aufbaues verfolgt wird, in desto größere Ferne scheint die innere Regeneration des kirchlichen Lebens zu rücken.

(Ausgab. Allg. Ztg.)

Stuttgart, 14. Mai. Am 12. d. M. wurde den Deutsch-Katholiken und deren Freunden die Freude zu Theil, den christkatholischen Pfarrer Joh. Czerski aus Schneidemühl begrüßen zu können. Der vielgepriesene Charakterfeste Mann, welcher seiner Ueberzeugung die größten Opfer brachte und in den letzten Jahren mit Sorgen aller Art überladen war, konnte sich überzeugen, daß auch in Schwabens Gauen ihm manche Herzen zugethan. Von hier aus begab sich Czerski in Begleitung seines Freundes und Kollegen Abrecht nach Ulm, wo er jedoch nur kurze Zeit verweilen wird, da er kommenden Sonntag wieder in dem binahe 300 Stunden entfernten Schneidemühl zu predigen gedenkt. Wir wollen von Herzen wünschen, daß für Czerski und seine Familie, die aus Frau und 10 Kindern besteht, von denen das jüngste drei Wochen alt ist, recht bald eine bessere Zeit anbrechen möge, wo die jahrelangen Entbehrungen für sie aufhören mögen.

(Fr. Z.)

Dresden. Der Advokat Hausstein in Annaberg hatte sich der gegen ihn eingeleiteten Untersuchung wegen Beihilfung an der Mairevolution im Jahre 1850 durch die Flucht in die Schweiz entzogen, kehrte jedoch vor anderthalb Jahren freiwillig zurück und stellte sich dem Gericht. Bei diesem in Haft genommen und darin trotz Kränklichkeit und freiwilliger Rückkehr festgehalten, ist nun endlich die Voruntersuchung so weit gediehen, daß zur Schlußverhandlung geschritten werden kann. Verteidiger Hausstein's ist der Advokat Dr. Joseph in Leipzig, der während des sächsischen Landtages, dessen Ausübung den Maireignissen unmittelbar vorausging, Präsident der ersten Kammer war.

Wien. Die hiesigen Blätter sprechen sich auf das entschiedenste zu Gunsten der Türkei gegen Montenegro aus. Wie lange (bemerkt die „A. Z.“) wird man dem Raubgesindel von Montenegro erlauben, Jahr für Jahr aus seinen sicheren Bergen herabzuweisen und jede Gräueltat straflos zu verüben? Man pflegt der Pforte ihre Ohnmacht vorzuwerfen, daß sie Ruhe und Ordnung innerhalb ihrer weiten Grenzen nicht zu erhalten wisse. So oft sie aber aus den gerechtesten Ursachen gegen die mordbräuerischen Czernagorzen einschreiten will, wird sie auf die ungerechteste Weise von den christlichen Mächten daran verhindert. Man erinnere sich, wie schmählich die Türken 1853 mißhandelt wurden, wie den Montenegrinern nicht bloß Straflosigkeit erwirkt, sondern sie noch um die Wette von Rußland und Oesterreich beschützt wurden. Diesmal übernimmt Frankreich die Beschützung. Wir wissen nicht genau, weshalb Frankreich, das eben so viel Gut und Blut aufgewandt hat, um die Türkei zu schützen, seit dem Frieden es sich so angelegen sein läßt, der Pforte Verlegenheiten zu bereiten und jene Integrität des türkischen Gebietes, welche durch den pariser Frieden verbürgt wurde, zu untergraben. Wegen

Montenegro's haben wir allerdings einen ganz bestimmten Fingerzeig, ein Schreiben des ersten Napoleon an den Herzog von Ragusa, in welchem er denselben anweist, die Unabhängigkeit Montenegro's zu schützen, weil von da aus die slavischen Provinzen der Türkei aufgewiegelt und den Oesterreichern, wenn sie nach Italien marschirten, eine Diversion im Rücken gemacht werden könnten!

Paris, 16. Mai. Zwei Dampfer sind von Toulon nach dem adriatischen Meere abgefeselt. Wie der „Independance“ geschrieben wird, haben diese beiden Linienschiffe Weisung, „an der albanischen Küste zu kreuzen und die Türken zu verhindern, neue Truppen ans Land zu setzen.“ Es klingt unglücklich, daß Frankreich die Pforte verhindern will, Truppen zur See nach ihren im Aufstande befindlichen Nordwest-Provinzen zu senden; die Independance setzt aber sogar hinzu: „Diese Absendung von Streitkräften ist in Uebereinstimmung mit der russischen und englischen (?) Regierung erfolgt.“ Der hiesige Berichterstatter des belgischen Blattes sieht — statt die unzureichende Stärke und Ausrüstung der Truppen, die in einer aufständischen Provinz zu operiren haben, zu berücksichtigen — in dem Siege der Montenegriner schon wieder „die Bestätigung einer Wahrheit, die man in den letzten Jahren zu bestreiten gesucht hat, nämlich die Superiorität des christlichen Elementes über diejenigen, welche unter den Gesetzen des Islam leben.“ Der weiße Daniel der „Independance“ scheint ganz vergessen zu haben, daß die Russen, welche in der Orthodorie ja die Vorbilder und der Schirm der Montenegriner sind, vor Silistria nicht gerade bewiesen haben, daß die Rechtgläubigkeit in Kriegszugelegenheiten eine Garantie des Sieges ist.

Baron von Hübnert hat, wie dem „Nord“ von hier geschrieben wird, die bestimmtesten Weisungen aus Wien mitgebracht, sich jedem Versuche, auf der Konferenz eine nicht im strengsten Zusammenhang mit dem Programme des pariser Friedens stehende Frage zur Verhandlung zu bringen, entschieden zu widersetzen. — Das Duell, dessen Opfer Herr von Penne geworden, macht das größte Aufsehen. Der Schwerverwundete ist ein liebewürdiger Lebemann, der, wie der „Nord“ berichtet, dessen Mitarbeiter Herr von Penne ist, die französische Armee in hohem Grade schätzt und ehrt, mit einem Hauptmanne der Gviden verschwägert ist und sich nicht über den Offizierstand überhaupt, sondern über eine bestimmte Person, die zufällig auch Lieutenant war, ipöttisch ausgesprochen hat. In dem Artikel des „Figaro“ über diesen Offizier war die Rede von dem „ewigen Unterlieutenant, der auf den Bällen der feinen Welt sich dadurch rubequiem mache, daß er stets im Basset sei, wo seine Sporen den Damen die Kleider zerreißen.“ Durch diese Phrase haben sich sämtliche Unter-Lieutenants beleidigt gefunden. Die Unter-Lieutenants, die bei dem Duelle figurirten, waren, wie der „Independance“ von hier mitgetheilt wird, so gereizt, daß einer derselben sagte: „Herr von Penne kann von Glück sagen, daß er schwer verwundet wurde; dies wird ihn vielleicht retten, sonst würde er sich mit zehntausend Unter-Lieutenants der Armee haben schlagen müssen.“ Die Wiederaufnahme des Kampfes durch einen anderen Unterlieutenant erregte (wie man der „A. Z.“ schreibt) um so mehr Sensation, als der erste Gegner de Penne's, ein Neffe des Generals Spinasse, nach seiner Verwundung dem Redakteur des „Figaro“ seine linke, nicht die verwundete Hand, zur Verhöhnung reichte, worauf letzterer einige Worte sagte, um seine Artikel zu entschuldigen. Kaum war dieses geschehen, so trat der zweite Gegner Penne's aus den Reihen der Offiziere — es waren deren ungefähr 40 — hervor, indem er ausrief: „Das kann so nicht gehen, jetzt haben Sie es mit mir zu thun.“ Der Herzog von Robigo, einer der Zeugen Penne's, der bereits seinen Regen unter den Arm genommen hatte, legte sich sofort ins Mittel, indem er an der Stelle Penne's den Kampf fortsetzen wollte. Der Unterlieutenant nahm dieses aber nicht an, sondern schlug Penne mit dem Handschuh ins Gesicht, worauf dieser, in die höchste Aufregung versetzt und kaum fähig, sich zu vertheidigen, den Kampf wieder aufnahm, der einen so unglücklichen Ausgang für ihn hatte. Der Zustand Penne's, der sich immer noch in einem Wirthshause von Becq befindet, hat sich seit gestern nicht geändert. Er schwebt immer zwischen Leben und Tod. Penne wird allgemein bedauert. Er war einer der liebenswürdigsten französischen Journalisten und hatte sich, obgleich kaum 29 Jahre alt, einen bedeutenden schrift-

stetlichen Auf gemacht. Seine junge Frau, er ist erst seit acht Monaten verheiratet, befindet sich bei ihm in Paris. Er soll fast wahnsinnig vor Schmerz sein. — Broudhon hat sich mit einer Petition an den Senat gewandt und zwei Exemplare seines Buches: „Justice dans la Révolution et dans l'Eglise“, beigelegt. In dieser Petition beschwert er sich über die ungesetzmäßige Verfolgung, die gegen seine Person gerichtet sei. Er behauptet, die Geistlichkeit habe sich eine Verletzung der Verfassung zu Schulden kommen lassen, und diese, nicht er, müsse in Anklagestand versetzt werden. Die Petition ist in zahlreichen Exemplaren verbreitet worden und erregt Sensation. Der Kaiser soll wiederholt sein Bedauern darüber ausgesprochen haben, daß ihn die Verwendung des Kardinals Morlot genähigt habe, das gerichtliche Einschreiten wegen des Buches anzuordnen. — Der bekannte Lohnschreiber Granier aus Cassagnac (Granier de Cassagnac) hat den Kaiser um die Erlaubniß gebeten, das „de“ beibehalten zu dürfen. Der Kaiser hat sich geweigert und Hr. Granier aus Cassagnac will nun nicht mehr schreiben!

London, 16. Mai. Der „Observer“ bringt bereits die neue Ministerliste, wie sie gestern in den Klubs nach Mutmaßungen zusammengestellt wurde: Premier Lord Palmerston; Lord John Russell Staatssekretär für Indien und Führer im Hause der Gemeinen; Lord Granville Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Der Herzog von Somerset Präsident des geheimen Rathes; der Herzog von Newcastle Kolonial Minister; der Herzog von Argyll General Postmeister; S. Herbert Kriegsminister des Innern; Cardwell Präsident des Handelsamtes; Sir J. Bethell Lordkanzler; Atherton Attorney General; Seablam Solicitor General; Horsman Kanzler des Herzogthums Lancaster. Auch Lord Goderich und Herr Baxter bezeichnet man als Mitglieder der neuen Regierung. Granville, Claericarde, Vernon Smith, Panmure u. sollen keine Stellen in der neuen Regierung erhalten.

London, 17. Mai. Nach den neuesten Berichten aus New-York vom 5. Mai hat der Präsident der Vereinigten Staaten die Kansas-Bill unterschrieben.

Italien. Die „R. Z.“ hört, daß die neapolitanische Regierung sich weigere, die verlangte Entschädigung für die britischen Mechaniker des „Cagliari“ zu zahlen, da ihre Freilassung lediglich als Akt der königlichen Gnade betrachtet werde. Der König soll Willens sein, es auf Außerzweck kommen zu lassen.

Türkei. Der Abneigung gegen den Suez-Kanal liegt bei den Türken ein religiöser Wahn zu Grunde. Sie fürchten, daß durch die in Folge eines Kanals erleichterte Zugänglichkeit nach Arabien mit seinen jedem Muselman heiligen Städten und religiösen Denkmälern dem Mohamedanismus ein unberechenbarer Schaden erwachsen würde. Sie erblicken mit der Herstellung des Kanals Mekka und Medina, das Grab des Propheten, bereits in den Händen der Ungläubigen und sehen in einem solchen Ereigniß den Todesstoß des Mohamedanismus. Der „Nat. Z.“ wird ein angebliches Geständniß des Ungaren Bangpa mitgetheilt, wonach dieser Schuft das heimliche Werkzeug Rußlands war und unter dem Scheine, den Tscherkessen Hilfe zu leisten, das Land durch List und Verrath in die Hände der Russen spielen wollte. Zu allem dem habe Kossuth seinen Segen gegeben; denn Rußland sei der geheime mächtige Freund Ungarns. Fünf angelegene Tscherkessen, darunter zwei Mitglieder des großen Nationalrathes, die auf dem Wege nach Mekka in Konstantinopel angekommen sind, wollen die Wahrheit der gegen Mehemed Bey (Bangpa) vorgebrachten Beschuldigungen beschwören, und zwar in Gegenwart desselben. Verdächtig klingt es jedenfalls, daß er gesündigt ist, einen Brief geschrieben zu haben, der zwar keine Adresse hatte, aber offenbar an den russischen General Philipson gerichtet war.

Telegraphische Depeschen.

Lissabon, Montag, 17. Mai, Abends 10 Uhr. Die Königin von Portugal ist so eben glücklich und wohlbehalten hier eingetroffen. Morgen früh 9 Uhr findet die Vermählung statt.

London, Montag 17. Mai, Nachts. In der soeben statt-

gehabten Sitzung des Oberhauses versprach Lord Palmerston die Korrespondenz mit Oestreich, betreffs der Telegraphenlinie von Ragusa nach Alexandrien dem Hause nächstens vorzulegen.

Im Unterhause wurde die Diskussion über die Cardwell'sche Labels-motion fortgesetzt. Für dieselbe sprachen Dunstall, Bray, Elcho und Lewis; dagegen Hardy, Lovaine, Hope, Peel und Whitelocke. Nach Mitternacht wurde die Debatte vertagt.

Paris, Dienstag 16. Mai, Morgens. Der heutige „Moniteur“ sagt: Die bedauerlichen Konflikte, welche dem Einmarsche der Türken in das Gebiet von Gradowo gefolgt sind, haben neue hervorgerufen. In Folge der Schritte, welche der Kaiser und die Mächte bei der Pforte gethan, hat der Sultan, den Rathschlägen derselben Gehör gebend, am 14. d. Befehl ertheilt, die Feindseligkeiten einzustellen. Hoffentlich wird es den Anstrengungen der Mächte und den Dispositionen der Pforte gelingen eine gütliche Lösung herbeizuführen.

Aus Ragusa wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß ein neuer Zusammenstoß seit dem 13. d. nicht stattgefunden habe. Die Montenegriener waren in dem Bezirke von Gradowo, die Trümmer der türkischen Truppen in Trebique geblieben.

Marktgängiger Getreidepreis zu Lande vom 15. bis 18. Mai.

Datum	Weizen.			Roggen.			gr. Gerste.			Hafer.								
	1/4	1/2	3/4	1/4	1/2	3/4	1/4	1/2	3/4	1/4	1/2	3/4						
12 Mai.	1	11	3	1	10	1	1	18	9	1	16	12	1	18	7	1	6	3
14 "	1	20	1	1	18	9	1	17	6	1	14	6	1	14	6	1	7	6
15 "	1	21	11	1	18	9	1	14	11	1	11	11	1	11	11	1	7	6

Den 15. Mai. das Schod Stroch 10 tbr. 15 auch 9 tbr. — Der zentr. Ger 1 tbr 20 fgr. ger. Sorte auch 1 tbr. 9 fgr. pf. — Kartoff. der Scheffel 25 fgr. — pf. auch 20 fgr. — pf mekenw. 1 fgr. 9 pf. a. 1 fgr. 3 pf.

Berliner Börse. Dienstag den 18. Mai 1858.

Die Börse war wiederum in flauer Stimmung, insbesondere wurden östreich. Kredit, franz. östreich. Staatsbahn, Darmstädter Bankaktien lebhaft zu herabgesetzten Kursen gehandelt.

Eisenbahn-Aktien.	Deut. 200 fl. pr. Obl. 105 3/4 B.
Berg-Wärk. 77 1/2 G.	Preuß. und vordringende ausländ. Bank-Aktien.
Nachh. Westph. 35 1/2 B.	B. Obl. 79 3/4 B.
Berl. Hamburg 106 B.	Gr. Bank-Akt. 104 G.
Bisb. Magd. 137 3/4 B.	Danziger Privat 85 B.
Stettin 116—115 1/4 B.	Darmst. 97 1/2—1 1/4 B. G.
Unhalt 126 B. B.	do. Jettel 58 B.
Alta-Minden 142 B.	Deff. Kred. 53 3/4, 1/4—3/4 B.
Fr. Schw. Frh. alt. 95 1/2 B.	Dis. A. A. 102—1 1/4 B.
do. v. neue 138.	Genfer Kredit 66 1/2—3/4 B. B.
Obers. Litt. A. a. C. 137 1/2 B. G.	Hamburger Vereinsb. 96 5/8 G.
de. Litt. B. 127 B.	Hannov. Vereinsb. 98 1/2 B.
Col. Obl. (Wbl.) —	Leipz. Kredit 68—67 1/2 B.
Rheinische 92 B.	Leipzig. Privatb. 85 1/8 B.
Thüringer 118 3/4 B.	Magdeb. Privatb. 86 B.
Stargard-Posen 93 B.	Münchener 84 3/4 B. B.
Magdeb.-Salz. 194 B.	Wols. Land 200/82 1/4—82 B. B.
Magdeb.-Wittenb. 35 B.	Norddeutsche 83 B.
Mecklenburger 50—1 1/4 B.	Oestreich 115 1/2—3/4 B. B.
Fr. Wbl. Frhb. 56 1/2 B. B.	Posener Provinzialb. 84 3/4 B.
Indw.-Verb. 143 B.	Pr. Bank-Akt. Sch. 139 1/2 B.
Deut. fr. St. E. 176, 75 3/4—76 B.	Pr. Obl. Geh. Antb. 106 B. B.
In- und Ausländische Frads.	Schl. Bank-A. A. 82 B.
Pr. Staats-Schuldscheine 83 7/8 B.	Thüring. B. Akt. 74 3/4 B. B.
Berl. Stadt-Obl. 101 B.	Wac. Akt. A. 96 B. G.
Deut. 50/0 Metall. 80 B.	Weimarsche 93 B.
50/0 Nat.-Anl. 81 B.	
Louisdor 5 Tplr. 13 3/4 Sgr. 1/2 Imperial 5 Tplr. 13 1/2 Sgr.	
Getreide: Roggen per Frühjahr 35 1/2 G. — Spiritus 167/8 bis 3/4 B. — Del 15 B.	

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Berlin.
Verlag von Franz Dunder.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Postdammerstr. 30.

Hierzu 1. Beilage.